

ALFRED BEKKER

SAMMELBAND

6 KRIMIS
FÜR STRAND
UND FERIEEN

HORST BIEBER
EARL WARREN
HORST FRIEDRICHS

DER KILLER
IN DEN BERGEN
UND ANDERE
KRIMIS

Sammelband 6 Krimis: Der Killer in den Bergen und andere Krimis für Strand und Urlaub

Alfred Bekker et al.

Published by Alfred Bekker präsentiert, 2018.

Inhaltsverzeichnis

[Title Page](#)

[Sammelband 6 Krimis: Der Killer in den Bergen und andere Krimis für Strand und Urlaub](#)

[Copyright](#)

[Alfred Bekker | DER KILLER IN DEN BERGEN](#)

[Alfred Bekker | KALT WIE EIS](#)

[East Harlem Killer](#)

[Copyright](#)

[1](#)

[2](#)

[3](#)

[4](#)

[5](#)

[6](#)

[7](#)

[8](#)

[9](#)

[10](#)

[11](#)

[12](#)

[13](#)

[14](#)

[15](#)

[16](#)

[17](#)

[18](#)

[19](#)

[20](#)

[21](#)

[22](#)

[23](#)

[24](#)

[25](#)

[26](#)

[27](#)

[28](#)

[29](#)

[30](#)

31

Blutiger Machtkampf

Copyright

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

Wenn die ganze Familie stirbt...

Copyright

Die Hauptpersonen des Romans:

1

2

3

4

5

6

7

8

9

10

11

12

13

14

15

16

17

18

19

20

21

22

23

24

25

26

27

28

[Tödlicher Topas](#)

[Personen](#)

[Erstes Kapitel](#)

[Zweites Kapitel](#)

[Drittes Kapitel](#)

[Viertes Kapitel](#)

[Fünftes Kapitel](#)

[Sechstes Kapitel](#)

[Siebtes Kapitel](#)

[Achtes Kapitel](#)

[Neuntes Kapitel](#)

[Zehntes Kapitel](#)

[Elftes Kapitel](#)

[Zwölftes Kapitel](#)

[Dreizehntes Kapitel](#)

[Further Reading: 10 hammerharte Strand-Krimis](#)

[Also By Alfred Bekker](#)

[Also By Horst Bieber](#)

[Also By Horst Friedrichs](#)

[About the Author](#)

[About the Publisher](#)



Sammelband 6 Krimis: Der Killer in den Bergen und andere Krimis für Strand und Urlaub



Dieses Buch enthält folgende Krimis:
Alfred Bekker: Der Killer in den Bergen
Alfred Bekker: Kalt wie Eis
Alfred Bekker: East Harlem Killer
Horst Friedrichs: Blutiger Machtkampf
Earl Warren: Wenn die ganze Familie stirbt
Horst Bieber: Tödlicher Topas



DER GEMEINGEFÄHRLICHE Clint Ackroyd flieht aus einer Nervenheilanstalt und verkündet, seine Brüder umbringen zu wollen, weil sie sein Leben zerstört hätten. Die Ackroyd-Familie beauftragt den Privatdetektiv Tony Cantrell und sein Team, den Personenschutz zu übernehmen und gleichzeitig den Psychopathen zu finden. Doch dann wird Miles trotz Leibwächter getötet. Cantrell glaubt nicht daran, dass Clint der Täter war, doch er muss herausfinden, wer sonst noch einen Vorteil hätte, wenn die ganze Familie stirbt. Die Suche wird zum Wettlauf mit dem Tod.



ALFRED BEKKER IST EIN Schriftsteller, der vor allem durch seine Fantasy-Romane und Jugendbücher einem großen Publikum bekannt wurde. Daneben schrieb er Krimis und historische Romane und war Mitautor zahlreicher Spannungsserien wie Ren Dhark, Jerry Cotton, Cotton Reloaded, John Sinclair und Kommissar X.



Copyright

E in CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker.

© by Author

© dieser Ausgabe 2018 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



Alfred Bekker

DER KILLER IN DEN BERGEN



DER WAGEN STOPPTE. "Sind wir endlich da?" fragte Linda, die auf dem Beifahrersitz saß.

Brian nickte.

"Ja", murmelte er knapp.

Sie stiegen aus und Linda sah sich stirnrunzelnd das Blockhaus an. Nr. 34, das mußte es sein.

Brian rückte den Revolver zurecht, den er unter seiner Jacke trug.

Linda bemerkte das und fragte: "Glaubst du, wir sind hier in Gefahr?"

"Man kann nie wissen", knurrte er.

"Es ist uns niemand gefolgt..."

"Scheint so. Ich hoffe, wir täuschen uns nicht, Linda..."

"Brian, du hast so viele Haken geschlagen, daß es völlig unmöglich ist..."

Brians Gesicht wurde düster. Er sah Linda an.

"Dieser Fernandez ist ein Fuchs", sagte er. "Ein Wahnsinniger, aber auf seine Art schlau. Man darf ihn auf keinen Fall unterschätzen..."

Brian war Polizist und eigentlich ein ruhiger, besonnener Mann, den nichts so schnell aus der Fassung bringen konnte. Aber seit einer Woche war Brian nervös.

Er hatte mit Linda, seiner jungen Frau darüber gesprochen, denn schließlich betraf die Sache auch sie. Brian hatte vor einiger Zeit einen Mann namens Fernandez festgenommen, der bei einem brutalen Raubüberfall auf eine Tankstelle zwei Menschen erschossen hatte. Fernandez war ein psychisch kranker, wahnhaft gewalttätiger Mann, so hatte man bei Gericht festgestellt und daher war er in eine psychiatrische Anstalt eingewiesen worden. Seit einer Woche war er von dort ausgebrochen... Schon bei der Gerichtsverhandlung hatte Fernandez wüste Drohungen gegen Brian ausgestoßen und angekündigt, ihn umzubringen. Am Montag war der Brief gekommen. Fernandez hatte ihn handschriftlich verfaßt, was seine Echtheit bewies.

"Ich werde Sie zuletzt töten, Sergeant! Zuerst werde ich Sie wahnsinnig machen vor lauter Angst.

Sie haben eine hübsche junge Frau, nicht wahr? Ich habe Sie beobachtet. Sie heißt Linda, wenn ich richtig informiert bin. Vielleicht töte ich sie ganz plötzlich und vor Ihren Augen, Sergeant.

Vielleicht mache ich sie aber auch nur zum Krüppel... Die Ungewißheit ist das Furchtbarste, habe ich recht? Vielleicht haben Sie nun eine Ahnung davon, was Sie mir angetan haben!

Ihretwegen hätte man mich beinahe lebenslang in eine Irrenanstalt gesteckt, wäre ich nicht zu clever für diese Affen im weißen Kittel gewesen..."

Brian schauderte noch immer bei dem Gedanken an diese Zeilen, die in einer peniblen, sehr kleinen und sauberen Handschrift geschrieben worden waren.

Brian hatte Urlaub genommen und Linda dazu überredet, fürs erste mit ihm in ein einsam gelegenes Wochenendhaus in den Bergen zu fahren.

In der Stadt waren sie einfach nicht mehr sicher. Brian nahm den Haustürschlüssel und öffnete die Tür. Drinnen herrschte Halbdunkel.

"Bleib hinter mir", murmelte Brian an Linda gerichtet. Linda roch etwas, was ihr seltsam vorkam. Viel zu spät bemerkte sie, was es war: Die ziemlich aufdringliche Geruchswolke eines Tabak-After-Shaves.

"Brian!"

Mit weiten Schritten ging Brian durch den Raum, öffnete dann mit der Hand am Revolvergriff das Schlafzimmer.

Er kam nicht mehr dazu, seine Waffe zu ziehen.

Zuvor krachte es zweimal kurz hintereinander.

Brian wurde am Oberkörper getroffen und taumelte rückwärts, ehe er zu Boden sank. Linda rannte zur Tür. Sie hörte hinter sich undeutlich ein paar Schritte, aber im nächsten Moment war sie schon draußen. Sie rannte so schnell ihre ganz gut trainierten Beine sie tragen konnten. Zuerst wollte sie zum Wagen, aber dann fiel ihr ein, daß das sinnlos war. Brian hatte die Schlüssel in seiner Jackentasche. Also rannte sie in den Wald. Völlig außer Atem hielt sie schließlich an und blickte zurück. Das Haus war nicht mehr zu sehen. Sie war völlig allein, mitten im Wald. Gut so, dachte sie.

Dieser Wahnsinnige hatte Brian umgebracht.

Vielleicht gab er sich damit ja zufrieden, ging es Linda durch den Kopf. Schließlich hatte er sie ja nur umbringen oder verletzen wollen, um damit Brian zu treffen. Linda überlegte, was sie tun konnte. In einiger Entfernung sah sie zwischen den Bäumen etwas Blaues hervorschimmern. Das mußte der nahe See sein. Also mußte die Straße in der anderen Richtung liegen. Sie mußte einen Wagen anhalten und hoffen, daß der Fahrer ein Funktelefon hatte. Dann zuckte sie plötzlich zusammen, als sie in ein Paar dunkelbraune Augen sah, die in der Mitte eines verzerren, kantigen Gesichts saßen.

Der Mann hatte eine Pistole in der Hand und war blitzartig aus einem Gebüsch hervorgetaucht. In seinen Augen leuchtete der Wahnsinn. Linda erkannte das Gesicht

von Fotos wieder, die Brian ihr im Polizeipräsidium gezeigt hatte. Es war Fernandez.

Er kam langsam auf Linda zu. "Rühren Sie sich nicht von der Stelle", zischte er.

"Hören Sie", begann Linda, aber Fernandez hob die Hand, so daß sie schwieg.

"Seien Sie still, Linda! So ist doch Ihr Name, nicht wahr?"

Er stand jetzt nahe bei ihr und sie fühlte den Puls bis zum Hals schlagen. Aber im Angesicht des blanken Pistolenlaufs, der auf sie gerichtet war, konnte sie nichts tun. Nichts, als zu hoffen, daß irgend eine Art von Wunder geschah.

"Sie sind ziemlich jung für den Sergeant", knurrte er.

"Wie alt sind Sie?"

"Fünfundzwanzig Jahre."

"Und Ihr Mann."

"Zweiundvierzig." Linda sagte das mit fast erstickter Stimme und fragte sich, was das ganze wohl sollte.

"Wie kommt eine junge Frau wie Sie an einen so alten Mann?"

Er verzog das Gesicht.

Linda schluckte.

"Warum quälen Sie mich? Tun Sie, was Sie sich vorgenommen haben oder lassen Sie's! Es ist nur eine Frage der Zeit, wann man Sie kriegt!" rief sie trotzig.

Fernandez blickte etwas irritiert drein. Dann schwenkte er den Pistolenlauf. "Vorwärts, gehen Sie!" Fernandez führte sie ins Haus. Linda fragte sich, was er vorhatte. Sie sah zur Seite, als sie ihren toten Mann auf dem Boden liegen sah. Fernandez sah ihn sich dafür um so intensiver an. Er drehte ihn herum und durchsuchte die Jackentaschen des Toten, bis er die Wagenschlüssel hatte. "Rühren Sie sich nicht vom Fleck!" sagte er düster an Linda gewandt. "Wenn Sie Ihre Nase durch die Tür stecken, erschieße ich Sie!" Dann ging er hinaus.

Einen Augenblick später hörte Linda von draußen, wie der Wagen angelassen wurde und davonbrauste.



"ICH KONNTE SIE LEIDER nicht früher rufen", sagte

Linda an Inspektor Graves gewandt, nachdem sie ihm alles erzählt hatte. In dem Ferienhaus wimmelte es von Polizeibeamten. Alle Spuren wurden sorgfältig gesichert und die Fahndung nach Fernandez aufgenommen.

"Er wird nicht weit kommen", versprach der Inspektor. Sie gingen hinaus. Ein hochgewachsener Mann um die dreißig kam mit fliegendem Mantel auf Linda zu. Es war Desmond, Brians Partner. Seit fast fünf Jahren hatten die beiden zusammen in einem Dienstwagen gesessen.

"Linda, ich habe gehört, was passiert ist. Es ist furchtbar!" Seine Stimme verriet, daß er es nicht wirklich furchtbar fand. Er versuchte, ihr den Arm um die Schulter zu legen, aber sie entwand sich ihm.

"Nicht", sagte sie. "Ich will das nicht."

Sie hatten ein Verhältnis gehabt, aber das hatte nicht lange gedauert. Dann hatte Linda Desmond eröffnet, daß sie bei ihrem Mann bleiben würde.

Desmond hatte das nie akzeptieren können und sie immer wieder bedrängt. "Wahrscheinlich muß ich Brian erst umbringen, um dich von ihm loszukriegen!" hatte er mal gesagt. Linda hatte das für einen üblen Scherz gehalten.

Aber jetzt roch sie sein After Shave.

Tabak. Er nahm noch immer viel zu viel davon.

Es fiel Linda jetzt wie Schuppen von den Augen.

"Du hast ihn umgebracht, nicht wahr, Desmond? Und dir dabei gedacht, den Mord diesem Wahnsinnigen in die Schuhe schieben zu können! Aber ich war mit Fernandez da drinnen im Haus und habe seine Reaktion gesehen! Er wollte Brian töten, aber hat es nicht getan! Er kam gar nicht mehr dazu..."

"Das ist doch absurd!" verteidigte sich Desmond, der den fragenden Blick des Inspektors auf sich ruhen fühlte.

"Außer Brian und mir warst du der einzige, der über unseren Aufenthalt informiert war", sagte Linda. "Brian hat kurz bevor wir losfahren noch mit dir telefoniert... Untersuchen Sie seine Waffe, Inspektor! Ich wette, daraus ist geschossen worden!"

Desmond schluckte. "Linda...", murmelte er, während der Inspektor die Hand ausstreckte.

"Ihre Waffe bitte, Desmond!"

Zögernd reichte Desmond sie Inspektor Graves.

Noch bevor Graves an der Waffenmündung gerochen hatte, flüsterte Desmond: "Es ist wahr."

Über den verrückten Fernandez konnte man am nächsten Tag in der Zeitung lesen, daß er mit einem gestohlenen Wagen einen Verkehrsunfall verursacht hatte und verletzt worden war. Der Streifenpolizist, der den Unfall aufnahm, hatte ihn festgenommen.



Alfred Bekker

KALT WIE EIS



"Wo soll ich das Zeug hinbringen?" fragte der Eismann und wollte sich schon an Anderson vorbei ins Haus bewegen, aber dort konnte dieser die Eisstangen nicht gebrauchen. "Die Dinger sollen in den Kofferraum vom Wagen." Phil Anderson ging vor dem Eismann her bis sie den Wagen erreichten, machte dann den Kofferraum auf und ließ sich den länglichen Eisblock hineinlegen. "Die anderen auch in den Kofferraum?" vergewisserte sich der Eismann. "Ja", sagte Anderson kühl. Insgesamt drei dicke, quaderförmige Stangen waren es. "Sie werden sich den Wagen damit verderben!" sagte der Eismann, als Anderson bezahlte. "Das lassen Sie mal meine Sorge sein!" kam die nicht gerade freundliche Erwiderung. Der Eismann hob die Hände. "Ist ja schon gut", maulte er. Anderson sah ihm nach, bis er mit seinem Lieferwagen weggefahren war. Dann griff er zu dem Handy, den er in der Jackettinnentasche stecken hatte und wählte die Nummer von Melinda Harris, seiner Sekretärin. "Melinda? Legen Sie nicht gleich wieder auf! Wir müssen miteinander reden!" "Haben Sie es sich überlegt?" fragte Melinda kühl.

"Ich war heute morgen wohl etwas unbeherrscht, wie mir scheint", sagte Anderson. "Entschuldigen Sie das bitte." "Schon gut. Sie wissen, was ich will. Hunderttausend halte ich für angemessen", sagte Melinda. "Wenn die Sache

rauskäme, würden Sie nicht nur Ihren Job in der Firma verlieren, sondern wohl auch ins Gefängnis wandern." Anderson seufzte. "Ich habe begriffen, daß Sie am längeren Hebel sitzen, Melinda. Eine Frage: Haben Sie bislang schon irgendjemandem etwas von der Sache erzählt?" "Nein. Glauben Sie, ich will das Geld mit jemandem teilen?" Anderson nickte. "Ich verstehe... Sie können das Geld haben. Ich habe es hier. In bar." Melinda schien erstaunt. "Gut...", murmelte sie. Mit so viel Entgegenkommen schien sie nicht gerechnet zu haben. "Ich bin dafür, daß wir uns jetzt gleich treffen und die Sache über die Bühne bringen..." "Das ist mir auch am liebsten, Phil!" "Ich bin gerade in meinem Wochenendhaus in den Bergen. Sie waren schon mal dort, erinnern Sie sich?" "Ja." "Auf halbem Weg gibt es einen Parkplatz. Man hat dort eine fantastische Aussicht. Als Sie mich damals besuchten, habe ich Ihnen die Stelle gezeigt. Dort treffen wir uns. Wenn Sie gleich losfahren, sind Sie in zwanzig Minuten dort..." Melinda zögerte. Vielleicht witterte sie eine Falle. Jedenfalls schien es ihr reichlich merkwürdig vorzukommen, daß Anderson nun so bereitwillig auf ihre Erpressung einging... "Ja", hörte Anderson sie dann aber doch sagen und auf seinem Gesicht erschien ein Grinsen.



PHIL ANDERSON WAR ALS erster bei dem Parkplatz. Er sah ungeduldig auf die Uhr. Das Eis machte ihm sorgen. Wenn Melinda zu spät kam, wäre es geschmolzen. Aber das Eis spielte in dem Mordplan, den er sich zurechtgelegt hatte, eine entscheidende Rolle. Es gibt keinen anderen Weg! sagte er zu sich selbst. Melinda hatte per Zufall davon erfahren, daß Anderson über Jahre hinweg Gelder aus der Immobilienfirma, für die er arbeitete, abgeschöpft hatte. Und daraus wollte sie jetzt Kapital schlagen. Hunderttausend waren eine Summe, die er aufbringen

konnte, aber Anderson war sich sicher, daß es damit nicht zu Ende sein würde. Melinda würde ihn nach kurzer Zeit erneut bluten lassen. Nein, die Sache mußte beendet werden. Ein für allemal. Anderson zog sich seine dünnen Lederhandschuhe an. Ein Motorengeräusch brauste auf. Das war Melinda. Sie parkte ihren roten Sportflitzer und stieg aus. Melinda strich sich die lange gelockte Mähne zurück und kam gleich zur Sache. "Wo ist das Geld?" fragte sie. Anderson kam ein paar Schritte näher. "Hören Sie, Melinda...", begann er. Er hatte sie fast erreicht, da erstarrte er plötzlich mitten in der Bewegung. Er blickte abwärts in Höhe seines Bauchs und bemerkte den blanken Lauf eines Kleinkaliber-Revolvers, den Melinda plötzlich in ihrer Hand trug. "Bleib, wo du bist", sagte sie. "Melinda, was soll das? Wir wollten uns doch einigen!"

"Das ist eine reine Vorsichtsmaßnahme, Phil!" erklärte sie. "Ich weiß, daß du mit allen Wassern gewaschen bist und dir kein Trick zu schmutzig wäre..." Anderson lächelte schwach. "Melinda..." "Keine Tricks! Ich will das Geld." "Es ist im Wagen!" "Dann holen wir es jetzt..." Sie bedeutete ihm mit einem Handzeichen, sich umzudrehen. Mit ihrem Revolver im Rücken ging er dann vor ihr her und er fragte sich, was er tun konnte. Er hatte kein Geld für sie und außerdem ging sein ganzer Plan den Bach hinunter. Anderson öffnete den Kofferraum seines Wagens. Melinda stand hinter ihm und sah auf die Eisstangen. "Was soll das?" murmelte sie. Jetzt oder nie! dachte Anderson. Diesen Moment der Überraschung nutzte er und wirbelte herum. Der Handkantenschlag traf ihre Kehle und ließ sie augenblicklich in sich zusammensacken. Die Waffe hielt sie fest umklammert, aber sie kam nicht mehr dazu, sie abzudrücken. Anderson sah zufrieden auf sie herab. Sie war tot.

Jetzt durfte er keine Zeit verlieren. Er packte sie und trug sie zu ihrem Wagen. Dann setzte er die Tote ans Steuer. Nun schob er den Wagen an den Rand des Parkplatzes. Dort ging

ein Hang recht steil hinab. Anderson schob den Wagen so weit es ging dorthin und zog die Bremse. Anschließend holte Anderson aus seinem Wagen die erste Eistange. Er legte sie so unter die Vorderräder von Melindas Sportwagen, das das Eis wie ein Bremsklotz wirkte. Die beiden anderen Stangen plazierte er ähnlich. Dann löste er sehr vorsichtig die Handbremse und lächelte. Das Eis würde schmelzen und der Wagen in die Tiefe rasen. Etwas weiter unterhalb kam ein Plateau und dann ging die Felswand fast senkrecht in die Tiefe. Der Wagen würde vielleicht explodieren und wenn nicht, dann würde man die Verletzung an Melindas Kehle als Unfallfolge deuten. Wahrscheinlich konnte man in der Umgebung den Aufprall weithin hören. Gut so, dachte Anderson. Denn wenn es so weit war, würde er sich viele Kilometer entfernt befinden und dafür sorgen, daß sich genügend Zeugen an ihn erinnerten... Anderson stieg in den Wagen und brauste davon. Er kehrte erst spät in sein Haus in den Bergen zurück und war ziemlich überrascht, als jemand vor der Haustür auf ihn wartete. "Ich bin Inspektor Jarvis von der Kriminalpolizei", sagte der etwas beleibte Mann und zeigte Anderson seine Marke. "Ich habe es schon einmal versucht, aber da waren Sie nicht zu Hause..." "Kommen Sie herein", sagte Anderson und rieb sich die Hände. Es war ziemlich kalt geworden. "Was ist denn passiert?" "Kennen Sie Melinda Harris?" "Meine Sekretärin. Warten Sie, ich mache die Heizung an..." "Sie ist hier in der Nähe ermordet worden." "Ermordet?" fragte Anderson. Etwas mußte schief gelaufen sein und er fragte sich verzweifelt was es wohl war. Der Inspektor nickte. "Von Ihnen, Mr. Anderson. Sie hatten einen genialen Plan. Eigentlich hätte man von dem Eis keinerlei Spuren finden dürfen und wir hätten dann auch niemals bei den Eislieferanten der Umgebung nachgefragt, wer sich heute drei große Stangen hat liefern lassen... Wir wären nie auf Sie gekommen, Mr. Anderson, wenn Sie das Wetter hier in den Bergen in Ihre Überlegungen mit einbezogen hätten."

Drastische Temperaturschwankungen sind hier nichts ungewöhnliches und heute hat es so einen Temperatursturz gegeben. Das Eis ist noch immer nicht geschmolzen... Sie sind übrigens verhaftet!"



East Harlem Killer



Thriller von Alfred Bekker



EIN GANGSTERBOSS WIRD vor Gericht freigesprochen, weil Beweismittel auf ungesetzliche Weise beschafft wurden und sich außerdem Zeugen plötzlich nicht mehr erinnern können. Noch auf den Stufen des Gerichtsgebäudes trifft ihn die Kugel eines Killers und für die Ermittler beginnt die Jagd nach dem Mörder. Denn dieses Attentat ist nur der Beginn einer Welle der Gewalt...

Ein Action Thriller von Henry Rohmer (Alfred Bekker)



HENRY ROHMER IST DAS Pseudonym von Alfred Bekker.

ALFRED BEKKER ist ein Schriftsteller, der vor allem durch seine Fantasy-Romane und Jugendbücher einem großen Publikum bekannt wurde. Daneben schrieb er Krimis und historische Romane und war Mitautor zahlreicher Spannungsserien wie Ren Dhark, Jerry Cotton, Cotton Reloaded, John Sinclair und Kommissar X.



Copyright

E in CassiopeiaPress Buch: CASSIOPEIAPRESS, UKSAK E-Books und BEKKERpublishing sind Imprints von Alfred Bekker.

© by Author

© dieser Ausgabe 2017 by AlfredBekker/CassiopeiaPress, Lengerich/Westfalen in Arrangement mit der Edition Bärenklau, herausgegeben von Jörg Martin Munsonius.

Alle Rechte vorbehalten.

www.AlfredBekker.de

postmaster@alfredbekker.de



1



Ray Azzaro hob die Hand zum Victory-Zeichen, als er die Stufen des Gerichtsgebäudes hinab schritt. Eine Handvoll Polizisten schirmten den Puertoricaner ab, der soeben wegen eines Verfahrensfehlers einer Verurteilung wegen Mordes entgangen war.

Mehrere Kamerateams und Dutzende von Reportern drängten sich um Azzaro, der die Aufmerksamkeit sichtlich genoss.

Eine Mikrofonstange reckte sich Azzaro entgegen.

„Ein kurzes Statement!“, rief jemand.

Azzaro grinste.

„Was soll ich sagen? Wir leben eben in einem Rechtsstaat“, lachte er und bleckte dabei zwei Reihen makellos weißer Zähne.

Ray Azzaro ahnte nicht, dass er sich in dieser Sekunde im Fadenkreuz eines Zielfernrohrs befand.



2



Mein Kollege Milo Tucker und ich hielten uns etwas abseits des Menschaufbaus auf, der rund um den Haupteingang des Gerichtsgebäudes entstanden war.

Ray Azzaro war des Mordes an einen Barbesitzer in East Harlem, dem überwiegend spanischsprachigen Stadtteil New Yorks bezichtigt worden, aber District Attorney David Lacombe war mit seiner Anklage sang- und klanglos untergegangen. Es hatte sich herausgestellt, dass Beweismittel teilweise unter gesetzeswidrigen Bedingungen erhoben worden waren. Man hatte den Verdächtigen nach seiner Verhaftung nämlich nicht hinreichend über seine Rechte aufgeklärt.

Darüber hinaus waren im Verlauf des Verfahrens die Zeugen der Anklage reihenweise umgefallen, hatten ihre Aussagen zurückgezogen oder waren nicht mehr bereit, sie vor Gericht zu bestätigen.

Die Staatsanwaltschaft vermutete, dass diese Zeugen unter Druck gesetzt worden waren. Beweise hatte sie dafür allerdings nicht vorlegen können.

Plötzlich hatte sich niemand mehr daran erinnern können, dass Ray Azzaro die Bar, in der das Verbrechen verübt worden war, am Tatabend überhaupt betreten hatte.

Wir vom FBI Field Office New York ermittelten seit langem gegen jenen Mann, der als Auftraggeber dieses Mordes verdächtigt wurde.

James Gutierrez.

Ein Mann, der hinter vorgehaltener Hand auch als der „Wäscher von East Harlem“ bezeichnet wurde. Er war an Dutzenden von Bars, Clubs und Diskotheken im gesamten Big Apple beteiligt oder betrieb sie in eigener Regie.

Diese Etablissements, so glaubten wir, dienten einzig und allein der Wäsche von Drogengeldern.

Ray Azzaro, der als Gutierrez' Mann fürs Grobe galt, schien sich in seiner Rolle als Medienstar immer mehr zu gefallen.

„Ich danke der Staatsanwaltschaft dafür, dass sie nicht in der Lage war, ein Verfahren auf die Beine zu stellen, das wenigstens diese Jury aus handverlesenen, bibeltreuen Hausfrauen und weißen Bürgerwehraktivisten überzeugt hätte. Ich danke außerdem meinen Anwälten, dass sie es geschafft haben, diesem besser ungenannt bleibenden Schmalspurrechtsverdrehler, der durch politische Schleimscheißerei zum District Attorney werden konnte, mal gezeigt wurde, wo seine Grenzen sind. Es würde mich nicht einmal wundern, wenn er sich sogar sein Universitätsdiplom und seinen Doktorhut selbst gekauft hat!“

„Ein widerlicher Kerl“, kommentierte Milo den Auftritt Ray Azzaros, der sich immer weiter in seinen Triumph hinein zu steigern schien.

Plötzlich veränderte sich Ray Azzaros Gesichtsausdruck. Er wurde starr. Mitten auf seiner Stirn erschien ein roter Punkt, der rasch größer wurde. Gleichzeitig ging ein Ruck durch seinen Körper. Er sackte in sich zusammen.

Tumult entstand.

Eine Kugel hatte Ray Azzaros Stirn durchschlagen. Instinktiv ging meine Hand zum Griff meiner SIG Sauer P226. Ich blickte an der Fassade eines zehnstöckigen Gebäudes empor, das dem Gericht gegenüber lag. Von dort aus musste der Schuss gekommen sein.

Das dritte Fenster im siebten Stock war offen. Ein Windstoß wehte die Gardine ins Freie. Wahrscheinlich die Zugluft, die entstand, wenn jemand gleichzeitig die

Wohnungstür öffnete. Der Killer machte sich offenbar schleunigst davon.

„Los! Vielleicht kriegen wir den Kerl noch“, rief ich Milo zu.

„Seit wann glaubst du an Wunder, Jesse?“



3



Wir kämpften uns durch die Menge, während im Hintergrund bereits Sirenen von Einsatzfahrzeugen der City Police und des Emergency Service schrillten. Anschließend rannten wir über die Straße. Der Van eines Pizza-Service bremste mit quietschenden Reifen. Der Fahrer zeigte mir einen Vogel, ich ihm meine ID-Card des FBI Field Office New York.

Endlich erreichten wir die andere Straßenseite.

Über Handy hatte Milo längst unsere Zentrale an der Federal Plaza verständigt. Von dort aus würden alle weiteren, als notwendig erachteten Maßnahmen ergriffen werden.

Wir erreichten den Eingang des gewiss schon etwas älteren, aber in einem Top-Zustand befindlichen Brownstone-Hauses. Ein Bürohaus der gehobenen Sorte – ohne den Komfort der modernen Glaspaläste, aber mit dem Charme und dem Stil der Architektur der dreißiger.

Anwaltskanzleien residierten hier. Die unmittelbare Nähe zum Gerichtsgebäude war zweifellos ein Standortvorteil, der zumindest für Kanzleien der mittleren Kategorie es attraktiver erscheinen ließen, sich hier einzumieten anstatt in einer Etage des Empire State Building.

In der Eingangshalle patrouillierten Angehörige eines privaten Security Service in schwarzen Uniformen herum. Sie trugen sechsschüssige kurzläufige Revolver vom Typ Smith & Wessen Kaliber .38 an den Gürteln – eine Waffe, die wir vom FBI auch lange benutzt hatten, bevor sie gegen die